

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

91 (19.4.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger angeliefert, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Dreifachträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Rastattstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 3144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, ober deren Raum 20 Pfg., Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 91.

Karlsruhe, Donnerstag den 19. April 1906.

26. Jahrgang.

Ueber schwebende Konflikte.

Im Schoße der Budgetkommission sich anlässlich der Beratung des Eisenbahnbudgets schon bemerkbar gemacht haben, wissen badische sowohl als einige außerbadische Blätter zu berichten. Wenn die Verhandlungen der Budgetkommission selbst nicht abgebrochen hat, wird an die Möglichkeit eines etwa drohenden Konflikts mit der Regierung nicht zu denken sein. Wer sollte denn den Konflikt mit der Regierung beginnen und aufnehmen? Traut man etwa den Nationalliberalen irgend welche Konfliktslust zu? Die Nationalliberalen wären die allerletzte, die es auf einen Konflikt mit der Regierung ankommen lassen würden. Durch ihre Vergangenheit belastet, ist es für die Nationalliberalen, wie sie heute in der badischen Kammer sitzen, schließlich unmöglich, sei es in irgend welcher Frage, es mit der Regierung auf einen Konflikt ankommen zu lassen. Ursache zu Konflikten mit der Regierung wäre auf mehr als einem Gebiete vorhanden, allein die Nationalliberalen werden alles aufbieten, um etwaigen tiefergehenden Differenzen mit der Regierung aus dem Wege zu gehen.

Und das Zentrum? Wenn man aus der Haltung der Zentrumsblätter die Haltung der Zentrumsfraktion schließen dürfte, dann hätte das Zentrum nicht übel Lust, es da und dort auf einen Konflikt ankommen zu lassen. Allein die Herren Gebrenbach, Zehner und Siebler sind nicht weniger als geneigt, mit der gegenwärtigen Regierung und unter den gegenwärtigen Verhältnissen es auf Konflikte anzulegen. Nicht einmal mit dem Minister Schenkell wird das Zentrum ganz verberben wollen. Im Grunde genommen steht die jetzige badische Regierung auf einem Standpunkt, von dem der des Zentrums unter den obwaltenden Umständen und Verhältnissen nicht wesentlich abweicht, wenigstens nicht auf denjenigen Gebieten, auf welchen es zu Konflikten kommen könnte. Das Konfliktgespräch entstand anlässlich einer in der Budgetkommission stattgefundenen Debatte über eine von der Budgetkommission feinerzeit beschlossene Resolution, in welcher das Verlangen ausgesprochen war, mindestens 15 Proz. der in den Budgets der nächsten 10 Jahre für den Bahnbau angeforderten Summen, das wären etwa 5 Mill. pro Budgetperiode, für die Nebenbahnen und den Ausbau des Kleinbahnnetzes zu reservieren. Das Staatsministerium hat sich dieser Resolution gegenüber ablehnend verhalten, woran der Eisenbahnminister jedenfalls nicht die Hauptrolle trägt. Herr Marschall gehört in keinem Betracht zu den Männern, die es mit der Volksvertretung unter Umständen auch auf einen Konflikt ankommen lassen. Wir sind davon überzeugt, daß er bei der obermöglichen Behandlung der Resolution im Staatsministerium, soweit ihm das möglich ist, bemüht sein wird, die Hindernisse für eine Verständigung mit der Budgetkommission aus dem Wege zu räumen. Ob es ihm gelingen wird, ist freilich eine andere Sache.

Die Haltung der Regierung gegenüber der in der Budgetkommission beschlossenen Resolution des Eisenbahnbaus betreffend entspricht durchaus ihrer Haltung in allen anderen Fragen, in welche die „mühselige Finanzlage“ hineinzieht und in welcher ihre Haltung gerade vom Zentrum gebilligt und verteidigt wird. Wenn es sich schon nicht rechtfertigen läßt, die großen und teuren

Staatsbauten, die alle paar Jahrzehnte höchstens wiederkehren, aus Anlehensmitteln zu bestreiten, so von diesem Standpunkt aus betrachtet auch nicht, Bahnen zu bauen, die nicht oder kaum die Betriebskosten decken. Wer den Standpunkt der Regierung hinsichtlich ihrer allgemeinen Finanzpolitik teilt und billigt, der hat kein Recht, der Regierung einen Vorwurf daraus zu machen, wenn sie auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues, soweit die „unrentablen“ Klein- und Nebenbahnen in Betracht kommen, denselben Standpunkt einnimmt. Bekanntlich ist es auch das Zentrum, welches in der Frage der Reform unserer Steuer- und Abgabenordnung eine Haltung einnimmt, mit der sich kein Mensch befreunden kann, der feuerliche Gerechtigkeit anstrebt. Angesichts dieser Sachlage muß es der badischen Regierung, die nun einmal von ihrer volkswirtschaftlich irrationalen Finanzpolitik nicht ablassen will, angst und bange werden, zumal die unheilvollen Folgen dieser Geizhalspolitik sich mit jedem fünftägigen Jahre immer mehr fühlbarer machen.

Das Zentrum mutet der Regierung auf einmal hinsichtlich des Eisenbahnbaues einen Standpunkt zu, den dasselbe Zentrum bisher selbst nicht eingenommen hat. Es waren seit Jahren die Vertreter der Sozialdemokratie, die gegen das sogenannte „gemischte System“ im Eisenbahnbau, d. h. gegen die Vergebung eines Teils unserer Bahnen an private Gesellschaften mit Staatszuschüssen und staatlicher Zinsgarantie den lebhaftesten Protest eingelegt hatten. Das Zentrum und die Nationalliberalen aber waren es, welche auch diese durch und durch verkehrte Politik der Regierung unterstützten. Jetzt, da die — vom rein bürokratisch-fiskalischen Standpunkt aus betrachtet — rentablen Nebenbahnen gebant sind, soll die Regierung plötzlich eine Schwächung machen und das „gemischte System“ an den Nagel hängen. Man kann es der Regierung zum mindesten nachfühlen, wenn ihr diese Schwächung nicht leicht wird und wenn sie sich dagegen, so lange es irgend möglich geht, sträubt. Der Standpunkt der Regierung ist gewiß ein völlig verkehrter. Das Sparen am falschen Ende rächt sich immer sehr bitter. Allein wenn man die Regierung schon von ihrem verkehrten Standpunkt abbringen will, so muß dies nicht nur hinsichtlich des Eisenbahnbaus geschehen. Die ganze finanzpolitische Auffassung der Regierung ist eine irrige und für die volkswirtschaftliche wie kulturelle Entwicklung unseres Landes sehr bedenkliche und gefährliche. Eine Fortsetzung dieser Finanzpolitik — zumal wenn die Reform der Steuer- und Abgabenordnung eine befriedigende Lösung bringt — würde zu den allerbedenklichsten Konsequenzen führen.

Wenn von Zentrumsseite damit gedroht wurde, daß man die für die großen Bahnhöfe angeforderten Summen ablehne, wenn nicht auf den Ausbau des Netzes der Klein- und Nebenbahnen in den fünfjährigen Budgets Bedacht genommen würde, so ist demgegenüber doch zunächst darauf hinzuweisen, daß solche Drohungen leichter ausgesprochen als durchgeführt werden. Der Umbau der Bahnhöfe in Heidelberg, Durlach, Karlsruhe, Offenburg und Basel ist ebenso sehr aus betriebswirtschaftlichen wie betriebsverhältnismäßigen Gründen unumgänglich notwendig. Eine weitere Verzögerung dieser Umbauten würde dieselben zum Schaden der Steuerzahler nur noch mehr verteuern. Wenn die Kosten für diese

Bahnhöfen so horrend hohe sind, so tragen daran wiederum die beiden großen bürgerlichen Parteien einen großen Teil der Schuld. Die in der Generaldirektion und vor allem in deren Organisation herrschenden Miß- und Uebelstände existieren nicht erst seit gestern und heute. Darauf wurde schon seit Jahren mit wachsendem Nachdruck hingewiesen. Warum haben die großen Parteien ihren Einfluß nicht geltend gemacht, um den Uebelständen abzuwehren? Warum haben sie die Regierung in allem und jedem unterstützt und diejenigen als lästige Kritiker behandelt, welche den Finger in die offene Wunde gelegt haben? Die Sünden der früheren Landtage rächen sich jetzt auf allen möglichen Gebieten. Nun treten die Folgen einer faulen, der Bequemlichkeit angepaßten Opportunitätspolitik mit jedem Jahre deutlicher in die Erscheinung. Mit albernem Drohungen ist es da nicht mehr getan, hier heißt es das ganze Uebel bei der Wurzel fassen.

Die Sozialdemokratie hat jetzt Anträge auf die Ratifizierung der Volksvertretung bei der Tarifizierung eingebracht. Der Moment, in dem dies geschah, ist ein äußerst bedeutungsvoller. Was tun die großen Parteien? Sie behandeln diese Frage als eine im Grunde genommen nicht ernst zu nehmende. Und das bei einem Budget, bei welchem über 80 Millionen in Frage stehen. Die politische Seite der Frage unserer Eisenbahntarifizierung wird als trübseliges Schreckgespenst charakterisiert, und dies, obwohl die politische Seite diese Frage für jeden, der sich ernsthaft und halbwegs gründlich mit derselben beschäftigt hat, sozusagen mit Händen zu greifen ist und, wenn sie nicht im Auge behalten wird, unsere Eisenbahnselbständigkeit kosten wird.

So ist es auf allen Gebieten. Schritt für Schritt schiebt man auf eine durch und durch faule Kompromisspolitik, die uns immer tiefer in die Misere hineingerrt. Wer glaubt da im Ernste an einen Konflikt oder gar an Konflikte? Man lese jetzt nur, was irgend ein politischer Klugmeier in einem Artikel der W. L. von sich gibt, der jetzt die Kunde durch die nationalliberale Presse macht. „Nur keine parlamentarischen Pressionsmittel anwenden!“ Das ist das A und O der nationalliberalen Politik seit 40 Jahren. Die Folgen liegen klar zutage. Die nationalliberale Partei ist gänzlich auf den Hund gekommen mit ihrer „praktischen Politik“, die der parlamentarischen Pressionsmittel entbehren zu können glaubt. Und das Zentrum? Da lieber Himmel! Das Zentrum waret knietief im Schlamm und im Sumpf der faulen politischen Handelsgeheimnisse. Um „anschlaggebende“ Partei zu bleiben, bietet das Zentrum sozusagen jeden Preis und das nicht nur im Reichsparlament. Das Zentrum in Baden denkt nicht im entferntesten an irgendwelche ernsthaften Konflikte mit der Regierung. Die „einzige staats-erhaltende“ Partei ist vorsichtig genug, etwa auftauchenden Konflikten mit irgend einem parlamentarischen Tric aus dem Wege zu gehen. Zentrum und Nationalliberale ziehen, wenn man die „kulturkämpferischen“ Fragen aus dem Spiele läßt, an einem Strange. Deshalb wird es auch zu keinem Konflikt kommen, bis — das Zentrum bei den nächsten Wahlen mit den Konservativen die absolute Mehrheit hat. Die Nationalliberalen würden dann vielleicht einen Konflikt wagen — wenn sie es noch könnten.

„Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.“ W. K.

Badische Politik.

Schenkell und Bibel.

Die Zentrumsblätter beschäftigen sich gelegentlich mit der Auslegung des bekannten § 16c und dem gegen den Mörscher Pfarrer Fröblich eingeleiteten Gerichtsverfahren. Sie zitiert nicht übel die Schenkellsche Aufforderung, auch auf der Kanzel den Umsturz zu bekämpfen:

Herr Pfarrer Fröblich hat eine Predigt gehalten, welche, ohne politische Parteien zu nennen, eine Predigt war gegen die Partei des staatlichen Umsturzes, gegen die Feinde der Monarchie, gegen die Sozialdemokratie. Minister Schenkell hat erklärt, die Geistlichen dürften allerdings und sollten den Umsturz bekämpfen. Trotzdem ist das Verfahren eröffnet vom Staatsanwalt gegen Pfarrer Fröblich und zwar auf allgemeine Anweisung der Regierung. Nach dem Geist des Gesetzes könnte daher Pfarrer Fröblich von Mörsch absolut nicht verurteilt werden. Die ganze gegen ihn schwebende Verhandlung ist eigentlich eine Verlegenheit für die Regierung.

Wenn eine Regierung nach dem Grundsatz verfährt: Gegen die Sozialdemokratie ist jedes Mittel recht, dann kommt sie allerdings aus dem Verlegenheiten nicht heraus. An dem Proben, den Herr Schenkell den katholischen Geistlichen in der Landtagskammer vom 31. Januar hingeworfen, sagt die Zentrumsblätter noch gar lange. Und niemand kann ihr das verdenken. Die Sozialdemokratie kann sich in diesem Falle der offenen Schadenfreude hingeben. Ruft ein Minister im Kampfe gegen uns die kirchlichen Gewalten an, dann darf er sich nicht wundern, wenn diese ihre Forderungen präzisieren. Herr Schenkell befindet sich in der Rolle des Zauberehrwürdigen: „Die Geister, die ich rief, ich werde sie nicht los!“

Die Mannheimer Volksstimme vor dem Schwurgericht.

Gl. Gestern standen die Genossen Redakteur Emil Maier und Hof. Seufert, Filialleiter der Volksstimme in Weinheim, vor dem Schwurgericht, angeklagt der Beleidigung des Weinheimer Schöffengerichts. Der Tatbestand ist kurz folgender: Anfang November erschien ein Artikel in der Volksstimme, in welchem zwei an einem Tage gefällten Urteile nebeneinandergestellt und aus ihrer Verschiedenartigkeit der Schluss gezogen wurde, daß unsere Rechtsprechung unter dem Einfluß der vorhandenen Klaffengegenstände stehe. In einem Falle hat ein Wautendruifer im betrunkenen Zustande mehreren Frauen unzüchtige Zumutungen gemacht und ist in einem Falle sogar handgreiflich geworden. Die Anklage erforderte nun nicht, wie allgemein vorausgesetzt worden war, wegen der unzüchtigen Handlung, sondern wegen Erregung öffentlicher Aergernisses. Das fiel auf. Und als hier auch noch der Angeklagte freigeiprochen wurde, weil er behauptete, sinnlos betrunken gewesen zu sein, wurde das Urteil um so mehr kommentiert, als in dem anderen ähnlichen Falle Bestrafung erfolgte.

Hier hatte ein Arbeiter, ebenfalls in der Trunkenheit, mehrere Wirte um die Gasse gepöbelt (insgesamt waren 4 Wirte mit zusammen 72 Pfennig geschädigt worden), wofür er 1 Woche Gefängnis erhielt.

wollte ich meine sauer verdienten sechsig Mark aufbewahren wie einen heiligen Schatz.

Das war ein früher Irrtum.

Als ich im neuen Jahr ziemlich erholt und fröhlich in die Hauptstadt zurückkehrte, wurde mir eine Rechnung der Handelschule überreicht. Eine Freistelle im Pensionat hatte ich zwar, der Gehalt des Unterrichts aber war in diese Vergünstigung nicht mit einbezogen. Das hatte ich nicht gemerkt. Das Schulgeld betrug für das Semester genau sechsig Mark.

So gingen alle meine Träume von Theaterbesuch und Kunstgenuss dahin wie blasse Wolken. Und ich hätte mir lieber die Finger abhauen lassen, als daß ich um einen Pfennig Geld nach Hause geschrieen hätte. Jetzt besah ich kein Kapital mehr. Ein proletarisches Empfinden erwachte in mir. Ich wurde ehern fleißig.

Acht Tage noch vor Beendigung des Handelschuljahres wurde mir eine Stellung angeboten. Liebe, süße Rote, heute denk' ich dein! Ich hab' dich sehr lieb gehabt — und weiß es nicht, wo du verkommen und verkommen bist. . .

Rotte war meine Vorgängerin am Kontortische der großen Papetenfabrik in der Leipzigerstraße und war, wie ich, mit achtzehn Jahren in die Welt geschleudert worden. Jung, lebenswürdig, weich und gut. Sie hatte die Stellung zwei Jahre lang inne gehabt und ihre Kräfte in angestrengter Arbeit aufgerieben. Herrgott, jetzt doch mal einen Augen von sechzehn Jahren an den Kontortisch einer Fabrik, die über fünf Millionen Jahresumsatz hat! Aber ein Mädchen kann alles, muß eben alles können! Tags arbeiten und rechnen und schreiben, daß der Schweiß von der jungen Stirn läuft, abends Kleideräume ausbessern und Strümpfe stopfen und nachts Postanweisungen schreiben für die hungernde Mutter zu Hause — und wenn dann die Kraft zusammenbricht, dann ist es eben eine „Frauenkraft“ gewesen!

O Gott, Gott — ich wollte den Mann einmal sehen in solch einer Situation — (Fortsetzung folgt.)

Ich bekenne.

Die Geschichte einer Frau.
Von Clara Müller-Jahnke.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Und als ich vom Arzte sprach, lag das Bild des Geliebten vor meiner Seele empor, ich wurde ganz klein, ganz weich und hat Anna Nicolai, die schüchtern heringekommenen kam, um Verzeihung.

Sie reichte mir glühend die Hand zur Verzeihung. Den Mund tat sie glücklich wie nicht mehr auf. Das Mary Deise, die eine Ausgeh-Erlaubnis für den Abend ausgenutzt hatte, heimkehrte, fand sie eine bedrückte Stimmung vor.

„Du, Wilhelma,“ jubelte sie beim Eintreten los, „es war einfach herrlich! Das nächste Mal mußt du mit! Tante hatte drei junge Leute geladen; der eine dient sein Jahr ab beim Alexanderregiment. Gimmlich, Wilmalen! Ein Schmirrbart, du. . . na, also das nächste Mal!“ Und sie legte den Arm um mich und küßte in Ermangelung des Einjährigens mich tüchtig ab.

Ich sah ihr dankbar in die lustigen, blauen Augen. Eine wunderbare Raune kam über mich — wie ein Rauch. Ich sprang empor, hüllte mich in mein Bettlaken und schlief in den Korridor.

Du, ich war sechzehn Jahre alt. Und Mary Deise war ein Jahr älter. Sie begriff meine Absicht sofort und spielte das zweite Geheiß. Und so schliefen wir beide, in die Laken gehüllt, dem Wintermonatschein geisterhaft verklärt, durch die schwebenden Korridore und klopfen hebenmal an jede Tür.

„Was auf!“ Ein Kreischen entstand. Aus allen Türen lugten entsetzte Gesichter. Unglaubliche Toiletten wurden von den schlafenden Sterzen bestrahlt. Die Unruhe im Pensionat war noch schlimmer wie einige Nächte vorher, als die Hausfrauen sich auf Treppen und Türen gebalgt hatten.

So lange währte die wilde Jagd, bis die Oberin, aus süßem Schlummer geschreckt, leuzend die Treppe emporgestiegen war und nun mit hochgehobener Rampe, einer Nachtwandlerin ähnlich, vor uns stand.

Da war der Spuk zerbrochen und der Vollmondschein erblüht. Alle Türen geschlossen, auch die von Nr. 16. Ich stand allein mit nackten Füßen auf dem Estrich, das Laken eng um mich geschlungen, ruhig und lachend.

„Was war das? Wer hat das angestiftet, Wilma?“

„Ja, Frau Oberin!“

Und als ich sah, daß wir beide ganz allein waren in dem dunklen, tiefen, schwebenden Korridor, ging ich wie eine Raube an die schöne, stahlige Gestalt heran, warf mit einem plötzlichen Aufbegehren um ihren Hals und küßte sie mitten auf den Mund.

Und Veronika Märkens sah mich einen Augenblick forschend an. Dann nahm sie die Rampe in die linke Hand, legte die rechte auf meine glatte, schickelte Stirn und sagte leise und zärtlich wie ein Sommerabendhauch:

„Geh schlafen, arme Wilma.“

Am anderen Morgen behauptete Anna Nicolai, daß sie Fieber habe. Sie hatte sich fast zu Tode angehängt über Nacht. Wäre sie katholisch gewesen, so hätte sie sich wenigstens befreizigen können.

Ich hatte eine Dütte mit Tee in der Kommode und einen Spirituskocher auf dem Tisch. Sie tat mir so herzlich leid, daß ich ihr gerne geholfen hätte.

Also machte ich ihr Tee — leider war es St. Germaintee. Anna Nicolai trank das Gebräu dankbar aus. Aber ich hatte ihr Leben beinahe auf dem Gewissen gehabt. Als die Kur beendet war, war das arme Opfer um fünf Pfund leichter geworden.

Und das war noch nicht die einzige böse Folge dieser heimwehstranten Nacht.

Als wir — Mary und ich — zum Frühstück in den Speisesaal hinunterkamen, herrschte dort eine seltsame Stille, und ein heimliches Lachen lag auf allen Gesichtern.

Frau Oberin sah würdevoll hinter ihrer großen Kaffeekanne. Sie schweig während der ersten Minuten, aber ich sah es deutlich, während ich die Tasse an die Lippen führte: um ihre Mundwinkel spielte der Schelm.

„Ich habe soeben einen frühen und merkwürdigen Besuch gehabt,“ begann sie endlich, „der Apotheker von nebenan hat mit einem Herrn von der Polizei auf den Hals geschickt. Weil heute Nacht im Pensionat ein ruhelstörender Lärm verübt worden sei.“

Im ersten Augenblick war ich erstarrt. Dann sah ich Mary an und Mary mich — und wir putzten los. Der arme Apotheker, den wir allabendlich aus unserem Dachfenster beobachteten, wie er in dem Augenblick, bevor er sein Junggefellenslager bestieg, im härtesten Gewand an seinen Nachttisch trat und sich dort eine Patience aufschlug.

Der arme Apotheker hatte nicht schlafen können infolge unserer Lustigkeit: das war zu komisch.

So komisch, daß ich remittiert um Verzeihung bat und das „Seimathaus“ vorläufig noch kein Strafmandat erhielt. Der Apotheker aber hatte durch die Affäre einen entschiedenen Vorteil: alle paar Stunden erschien von jetzt ab eines unserer Mädchen nebenan, um sich für 50 Pfennig Messerminzblätter oder auch ein Dütchen mit Mottenpulver zu holen. Am Nachmittage, als die Schule beendet war, ging ich doch zum Doktor. Und der Arzt schickte mich wegen hochgradigen Heimwehs, wegen Melancholie und Serzerweiterung in die Weihnachtsferien — heim.

Dabein! Meine Mutter war selig und unselig zu gleicher Zeit. Ich sah sehr elend aus. Und mußte Bromwasser und Rotwein trinken und Eisen einnehmen. Wir hatten einen anderen Arzt. Albrecht war beresert an die russische Grenze. Wenn ich von Berlin erzählen sollte, so wußte ich wenig.

Ich hatte kein Theater gesehen, kein Konzert besucht. Alle diese Genüsse hatte ich mir vorbehalten, bis ich eine Stellung haben würde. Bis dahin

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Agte Generalversammlung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes.

K. Mühlhausen i. Th., 15. April 1906.
Zweiter Verhandlungstag.
Die Debatte über die Einführung der Arbeitslosenunterstützung nimmt noch eine geraume Zeit in Anspruch; prinzipielle Gegner melden sich nicht zum Wort. Dadurch dokumentiert sich erfreulicherweise, daß die alte Anschauung, daß durch die Arbeitslosenunterstützung der Kampfescharakter der Gewerkschaften leide, immer mehr Boden verliert. Durch Schlußantrag wird die Debatte, obgleich noch 19 Redner eingetragen sind, geschlossen. Folgende Resolution findet mit 58 gegen 45 Stimmen Annahme: Die in Mühlhausen in Thüringen tagende 8. Generalversammlung des Verbandes deutscher Textilarbeiter erkennt an, daß in der Arbeitslosenunterstützung den Gewerkschaften ein geeignetes Mittel der inneren Befestigung gegeben ist, auch dazu bestimmt, die ökonomische Lage der Arbeiterschaft insofern zu heben, als letztere in Zeiten der Arbeitslosigkeit vor den schlimmsten Folgen derselben geschützt wird.
Die Generalversammlung hält daher diese Unterstützung in Verbindung mit den bereits bestehenden Unterstützungen in Krankheitsfällen — in Form der Erwerbslosenunterstützung für dringend notwendig. Da aber das Vorhandensein einer sicheren finanziellen Unterlage die erste Vorbedingung

für Einführung der Erwerbslosenunterstützung ist, soll nicht die Aktionsfähigkeit der Organisation darunter leiden, diese Unterlage zurzeit aber noch nicht gegeben ist, beschließt die Generalversammlung:

Der Hauptvorstand hat ein Regulativ zur Einführung der Erwerbslosenunterstützung auszuarbeiten, selbiges mit dem Ausschuss und den Leitern eingehend durchzuberaten und dann der nächsten General-Versammlung zur Beschlußfassung vorzulegen.
Mindestens 6 Monate vor Stattfinden der nächsten General-Versammlung ist der geläuterte Entwurf zu veröffentlichen.

Zur Verlegung der Fachpresse sind Referent und Korreferent bestellt, als erster Redner erhielt Köffel-Berlin das Wort. Redner erläuterte alle Verhandlungen, die betreffs der Verlegung des Textilarbeiter stattfanden haben. Redner betont weiter, daß der Vorstand bis jetzt durchaus keinen Einfluß auf den Inhalt des Textilarbeiters habe ausüben können, dieser Zustand sei einfach für eine moderne Organisation unhaltbar, und deshalb müsse mit diesen antiken Einrichtungen gebrochen werden. Grund für die Zusammenlegung von Vorstand und Presse sei auch in der Preisdifferenz gegeben. Nach Feststellungen und Berechnungen sei erwiesen, daß die Herstellung des Textilarbeiters in Chemnitz entschieden höhere Kosten erfordere, als wenn derselbe in Berlin gedruckt würde. Durch den bestehenden Zustand

stelle sich der Textilarbeiter im Preise viel höher, als wie andere Gewerkschaftsblätter. Auf der am 30. Oktober 1904 in Berlin stattgefundenen Konferenz, die sich mit dieser Frage beschäftigte, habe selbst Reichelt-Chemnitz erklärt: „Wenn der Unterschied im Preise so groß ist, dann muß der Textilarbeiter nach Berlin, die Volkstimme müsse dann rasend werden.“ Die Rechnung des Vortrags jedoch hinfällig und stinke, und es könne sich nur um ein unlauteses Manöver des Vortrags handeln, um Schmutzkonkurrenz zu machen. Ferner erklärt Landgraf-Bimbach, daß der Vortrags mindestens leichtfertig seine Auffassung gemacht habe, die Auffassung sei falsch. — Der Referent verweist durch ausgezeichnetes Material auf die Vorteile, die dem Verband aus der Zusammenlegung erwachsen, zu schildern und betont, nur durch dieselbe sei es möglich, den Textilarbeiter zu einer gewichtigen Waffe für den Verband auszugestalten.

Reichelt als Korreferent schildert die elenden Verhältnisse, unter denen der Textilarbeiter in Chemnitz groß geworden und erfuhr, Chemnitz auch ferner als Erscheinungsort gelten zu lassen.

In der nunmehr eröffneten Debatte erhält Landgraf als Vertreter der Druckerei das Wort. Redner vermahnt sich dagegen, den Textilarbeiter zu hoch berechnet zu haben. Nach sehr genauer Kalkulation und nach Prüfung der Preise durch das Ehren- und Schiedsgericht des Tarifamts der Buchdrucker seien die Ansprüche als richtig anerkannt worden. Die günstigen Angebote, die

jetzt gemacht werden, seien nur in Anbetracht der hohen Auflage — denn 8400 seien im Verhältnis billiger herzustellen als 2000 — und durch Verwendung von schlechterem Material möglich, teils reduzierte der Preisunterstützung auch aus den verschiedenen Berechnungen der Buchbinderarbeiten.
Die Debatte nimmt einen lebhaften Verlauf, am Schluß der Sitzung sind 28 Redner zu diesem Punkte vorgemerk.

Vereinsanzeiger.
Pforzheim. (Arbeiter-Gesangverein Freiheit.) Deutscher Abend, punkt 9 Uhr. Beginn der regelmäßigen Sitzungen, wozu sämtliche Sängler erbeten.
1698 Der Vorstand.

Furtwangen. Samstag den 21. April, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung des Sozialdem. Vereins im Lokal Engmann. Zahlreiches Erscheinen erwartet.
1001 Der Vorstand.

Briefkasten der Redaktion.
Organisierter Maschinenbau. Vielen Dank für Einlieferung des Beitrags; wie hatten uns schon eines solchen versichert, der bereits gestern zum Abdruck gelangt ist.
Mrg. Was gut gemeint, aber es läßt sich nichts damit anfangen. In der Hoesie darf nun einmal nicht der bekannte Spottvers: „Reim dich oder ich frech dich“ gelten.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. Weismann; für die Anzeigen: Karl Ziegler. Buchdrucker und Verlag des Volksfreund, G. d. u. G. Sämtliche in Karlsruhe.

für Schneider

Ist Carl Philippson, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 28, Telefon 954, die beste u. billigste Bezugsquelle.

Deutscher Holzarbeiterverband
Zahlstelle Karlsruhe.
Achtung! Holzarbeiter! Achtung!
Gene Donnerstag Abend halb 7 Uhr findet im Saale der Restauration Wöhreim, Kaiserstraße 13,
1592
öffentliche, große, allgemeine
Holzarbeiter-Versammlung
statt. Tagesordnung:
„Die Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse.“
Sämtliche Holzarbeiter von Karlsruhe und Umgebung sind hierzu eingeladen.
Der Stenograph.

Konsumverein Karlsruhe u. Umgeb.
Neu eingeführt:
Feinste Gemüse in Blechdosen (Conserven)
Junge Erbsen (Moyens) 1 Dose M. 0.40
(Pois-moyens) 1 Dose M. 0.35
Ia. Schnittbohnen (nat. Stangenbohnen) 2 Dose M. 0.35
1584 **Der Vorstand.**

Bad. Jubiläums-Ausstellung von Hunden aller Rassen
in der Ausstellungshalle in Karlsruhe
am 21. und 22. April 1906

EINTRITTSPREISE:
Samstag den 21. April 1 Mark
Sonntag den 22. April 50 Pfennig
Dauerkarten für die ganze Zeit der Ausstellung à 2 Mark
Militär bis einschließlich Feldwebel sowie Kinder zahlen die Hälfte.
Die Ausstellung ist an beiden Tagen von früh 8 Uhr bis Abende 7 Uhr ununterbrochen geöffnet.
Das Richten der Hunde beginnt am Samstag Vormittag 9 Uhr.

Grosse Badener Geld-Lotterie
Zu Gunsten des Hamilton-Palais. 1886.30
Ziehung bereits 5. Mai 1906.
ohne Abzug
3288 Geldgew. MARK 45,800
1. Gewinn M. 20,000 = 20,000
2. Gewinn M. 5,000 = 5,000
3286 Gew. M. 20,800 = 20,800
Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfehlen:
J. Stürmer, General-Debit, Strassburg l. E., Langestr. 107.
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 13/15, J. Heppes, Chr. Frank, Eug. Dahlmann, L. Michel, E. Füge, Frz. Haselwander, H. Meyle.

Achtung! Eröffnung in der Südstadt Achtung!

„Spanischer Weinkeller“
Luisenstrasse 14
von **Eduardo Bussot y Cusi.**
Filialen in Pforzheim Zerrennerstrasse und Kaiser-Friedrichstrasse.

Dem geehrten Publikum von Karlsruhe und Umgebung zur gefälligen Kenntnis, dass ich das Weinrestaurant von J. Kienzle übernommen habe und werde ich neben den bisherigen echten badischen und elsässischen Weinen, welche erstere ich meinem Vorgänger abgenommen habe, auch ganz besonders spanische Weine aus der bekannten Selbstkelterung von Bussot zum Ausschank bringen.
Die Trauben werden aus Valencia, Palafrugell, Pla de Panades und Vile Arnadel bezogen.
Ich werde bestrebt sein, meine Kundschaft auf das Beste zu bedienen und bitte um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
1583

Eduardo Bussot y Cusi
Rebenbesitzer in Palafrugell und Vile Arnadel, Catalonien (Spanien).

Sonntagsruhe
Während der Sommermonate April bis September bleiben unsere Geschäfte an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen nur vormittags von 7—9 Uhr geöffnet.
1587.3
Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.

Karl Steinbach
Mechaniker
Erbprinzenstraße 34,
nähe der Reichspost. 1591.8
Fahrräder
Stowers' „Greif“
nur erstklassiges Fabrikat.
Reelle Preise. Solle Garantie.

Reparaturen
und Reinigen, Emailieren, Versetzen, sowie Einsetzen von Ventilnadeln und allen Systemen werden pünktlich und billig ausgeführt.
Pneumatik, sowie großes Lager in sämtlichen Zubehörtteilen.
1582
Veierthelm.
Gärtenstraße 12 ist eine schöne 3-Zimmer-Wohnung sofort oder später billig zu vermieten. Näheres daselbst im 4. St.
Eine gut erhaltene 1590
Plane
5 Meter lang, 2 1/2 Meter breit, ist billig zu verkaufen.
Auguststr. 30 a, S. 1. St.

Abschlag.
Wegbrückische
Zwiebeln
per Pfund 8 Pf.
10 „ 75 „
100 „ 7. —
Gelbe Harde-Kartoffeln
per Pfund 3 Pf.
100 „ 2.50
empfehlen 1596

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekannt. Verkaufsstell.

Hausmädchen
gesucht auf 1. Mai. Lohn 55 Mk. Städt. Krankenhaus, Adlerstr. 29. 1588

Ausverkauf wegen vollständiger Geschäftsaufgabe.
Empfehle meine sämtlichen Neuheiten der Saison in Waschmousseline, Waschstoffen, weissen und farbigen bestickten Stoffen, Kleiderleinen etc. Eine grosse Parthie Reste in Wollmousseline und Waschstoffen zu Kleidern und Blusen. Billige und ermässigte Preise mit 10% Nachlass oder doppelten Rabattsparmarken gegen sofortige Barzahlung.
1595
C. F. KOPF, Waldstrasse 26.